



Orgel in der Kirche, einmal ganz anders

Voll in alle Tasten: Wien modern holte die kühnen Klangwelten von György Ligeti in die Jesuitenkirche.

VON JENS LAURSON

Jeder kennt ihn, den kulturell etwas unbedarfteren Bekannten, der vor einem Jackson Pollock oder Mark Rothko steht und meint: „Das könnte ich auch.“ Sich fremdschämend schweigt man und hofft, dass es keiner gehört hat. Aber während des Wien-modern-Konzertes „Ligeti 100.1“ zum 100. Geburtstag der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik stellte sich eben dieser Gedanke manchmal ein: „Das könnte ich auch.“ Oder aber: „Keiner würde den Unterschied hören.“ Zum Beispiel, wenn es am Anfang von György Ligetis „Volumina“ mit Wolfgang Kogert am Spieltisch so klingt, als würden alle Tasten auf einmal gedrückt. Das ist auch tatsächlich der Fall. Übrigens: Als ich das einmal an der heimatischen Orgel versuchte, hätte ich fast eine Watschen bekommen (allerdings hatte ich damals noch nicht die alles entschuldigende Verteidigungsformel „Cluster!“ im Vokabular). Aber die Sache ist natürlich komplexer, als ein Schulbub es sich vorstellen kann.

Wie Hilfeschreie von Dampfloks

„Ricerca für Orgel“ ist eine Hommage an (oder Parodie von) Frescobaldi, dem italienischen Barockkomponisten. Das Werk hat die Struktur und Rigorosität, die man sich erwartet, auch wenn es einfacher gestrickt ist als die historischen Vorbilder, trotz oder gerade wegen des dodekaphonischen Ansatzes. Bei Werken wie den beiden kurzen Etüden war besonders interessant zu hören, welche raffinierten Klangwelten der Organist und Ligeti-Veteran Zsigmond Szathmáry aus der modernen, aber mechanischen Orgel von Hartwig Späth herausholte. Hier klingt es wie der Hilfeschrei einer Horde kleiner Dampflokomotiven, dort wie eine hinter verschlossener Tür agierende Klasse von Blockflötenschülern. Jedoch gingen auch einige Details unter, trotz des akustisch ansprechenden Raumes der vollen Jesuitenkirche. So etwa die Mikrointervalle und fließenden Glissandi in der ersten Etüde, bei denen die Orgel immer wieder unter dem Druck in die Knie geht.

In der ersten Konzerthälfte wurden brandneue Werke zum Besten gegeben. Wie Julia Purginas „Apoptosis“, in dem nervös piepsende Noten aus höchster Höhe irgendwann, von tiefsten Orgelpunkten angezogen, in die Mittellage purzeln. Das wirkte hypnotisierend bis einschläfernd, wie auch die ewig gehaltenen, sich wiederholenden Zeitlupencluster in Bernhard Langs „Organ Loops Vol.1“ (der Name ist Programm). Als aber die Langatmigkeit in diesem Werk so etwas wie einem Groove wich, wachte ein zwischen-durch eingeklickter Bub im Publikum auf und wackelte begeistert im Rhythmus mit.